



für uns, denen jede Vorbereitung des aerodynamischen Krieges durch den Vertrag von Versailles verboten ist? Der Präsident der Vereinigten Staaten Coolidge sagt:

Ein neuer Geschichtsabschnitt muß beginnen, der durch die Idee der Verständigungspolitik gekennzeichnet wird. Der Hauptgrund solcher Politik muß sein, daß unter den Völkern die Vernunft walte, und daß immer die Vernunft der Gewaltanwendung vorzuziehen ist.

Im Sinne dieser Worte sollten wir arbeiten, uns bemühen, die anderen Völker zu überzeugen von unserer aufrichtigen Friedensliebe; alles sollten wir unterlassen, was irgendwie nach Revanchepänen aussieht. Und dazu können wir nichts anderes tun, als abwarten, ob nicht auf der anderen Seite die Vernunft zum Durchbruch gelangt. Wie sieht es dort aus?

Der Friedensstand wird sich zu der trostlosen Feststellung bequemen müssen: die Völker haben die Regierungen haben aus dem Massenmorden 1914 bis 1918 nichts gelernt. Das zeigt sich in der verneinenden Haltung gegenüber jedem Abbau der militärischen Macht, im Wettrennen auf dem Gebiet des Flug- und des Unterseebootwesens, weiter in der, den Gefahren des künftigen Krieges gleichmäßig gegenüberstehenden Menschheit, und endlich wird es erkennbar aus der recht bezeichnenden Haltung der Militärs gegenüber den Giftgaskampfmethoden. In unsern militärischen Zeitschriften wird z. B. der Giftgaskrieg äußerst niedrig eingeschätzt, zuweilen gar ironisiert. Verschiedene Generale schreiben etwa wie folgt: „Als Schutz gegen Giftgase legt sich die Bevölkerung des bedrohten Gebietes Masken an, in großen Städten zieht sie sich in die Tunnel der Untergrundbahnen zurück.“ Die Herren haben sich scheinbar recht wenig mit der jedes lebende Wesen zerstörenden Eigenschaft neuzeitlicher Gase, mit ihrer Fähigkeit, überallhin zu dringen, usw. beschäftigt. Sie verteidigen aus durchsichtigen Gründen womöglich noch die alten Massenbeere, großen Kanonen, Tanks u. a. m., und merken nicht, daß sie mit ihren antiquierten Anschauungen von jedem in den Methoden des aerodynamischen Krieges einigermaßen Bewanderten nicht ernst genommen werden. Immerhin sehen wir, daß der Einfluß dieser feindlichen Militärs auf die Regierungen recht stark ist. Nebenbei bemerkt: es handelt sich ja hier lediglich um die Beförderung einträglicher Futtertrümpfen. Je größer zahlenmäßig ein Heer ist, um so mehr Offiziere braucht es. Und die Volksoberster sind so lebenswichtig, die Wünsche der Herren Generale und Admirale zu erfüllen — auf Kosten der Steuerzahler. Wie groß der Einfluß der Militärs ist, spricht sich z. B. aus in den Kopfschmerzen der Heere, die zugleich zeigen, wie wenig vom Abrüstungswillen der einzelnen Staaten bisher die Rede ist. Nach „Fighting forces“ (April-Juni) ist der Personalbestand der Friedensarmeen wie folgt:

Table with 3 columns: Country, Personnel Count, and another numerical column. Includes entries for Albania, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Japan, Niederlande, etc.

Keineswegs aber, daß über den großen Massenbeere, die gemäß dem objektiven Urteil, im wesentlichen englischer und nordamerikanischer militärischer Autoritäten äußerst geringen Deckungswert aufweisen — unter Berücksichtigung des aerodynamischen Krieges! — die Vorbereitung des

Giftgaskrieges vernachlässigt würde. Dem Träger der Explosiv- usw. Stoffe, die aus der Luft geworfen werden sollen, dem Flugzeug wird stetig in fast allen Ländern erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, und die Zahl der zu seiner Bedienung notwendigen Mannschaft wächst von Jahr zu Jahr.

Aufgabe der für den Frieden Arbeitenden ist es, unablässig auf die Gefahren des aerodynamischen Krieges in der Öffentlichkeit hinzuweisen. Es sollte vor allem betont werden, daß der nächste Krieg nicht auf Schlachtfeldern an der Front geführt wird, nicht von Soldaten untereinander ausgefochten wird, sondern, daß das Hinterland in erster Linie bedroht ist, wo der Kampf sich gegen das Leben und die Güter der friedfertigen Bewohner richtet. Der aerodynamische Krieg steht

### Schamlose Umbiederungsversuche der Nationalsozialisten. Sie wollen weiter im Deutschen Verband bleiben und die Zollparteien direkt unterstützen.

Am Freitag gabs auf deutscher Seite im Parlament eine ganze Reihe von Andeutungen, die sich mit der politischen Situation und namentlich mit der kommenden Parlamentstagung befaßten.

Das kürzeste und nichtsfagensthe Kommuniqué stammt von den

deutschen Agrariern, die gemeinsam mit ihren Anhängern, den Gewerbetreibenden und den ungarischen Nationalen, eine Fraktionsstiftung abhielten und einfach konstatierten, daß sie mit den einen Tag vorher von der engeren Fraktionsstiftung des Bundes der Landwirte beschlossenen Richtlinien einverstanden sind. Welcher Art diese Richtlinien sind, erfährt man allerdings nicht, doch versichert die „Landpost“, daß die Debatte über diese Richtlinien für das weitere Vorgehen des Bundes der Landwirte zu einer einheitlichen Auffassung der politischen Lage führte und daß die betreffenden Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden. Ob diese Einstimmigkeit nur dadurch zustande kam, daß Herr Meyer aus Eger vor der Abstimmung wegfuhr wie einst im Parlament bei der Abstimmung über den Auslieferungsantrag, oder ob auch dieser Vertreter des deutschnationalen Flügels der Agrarier bereits zu Kreuze gestoßen ist und sich der besseren hoatsmännischen Einsicht Spinns und Krepels fügt, erfährt man aus dem Bericht in der „Landpost“ allerdings nicht.

Das Programm der Agrarier für die kommende Parlamentsperiode macht ihnen kein besonderes Kopfzerbrechen: die „Landpost“ drückt einfach unter dem Titel „Die wirtschaftlichen Aufgaben des Parlamentes“ an leitender Stelle den Gehern von uns ausführlich beschriebenen Artikel des „Beufos“ über das neue Koalitionsprogramm ab, vertritt ihn am Anfang mit einem schüchternen Aufschrei gegen die Wirtschaftspolitik der allnationalen Koalition und schließt mit einem kleinen Aufschrei an den guten Willen der Opposition, damit diese der neuen Mehrheit die Möglichkeit gebe, wirklich Arbeit zu leisten, die im Interesse der Gesamtbevölkerung des Staates gelegen ist!

Also die Steuerreform, die ausschließlich zugunsten der Agrarier gemacht wurde und die weitesten Arbeiterkreisen noch stärker belasten wird als bisher, die offenen Angriffe auf die Sozialversicherung, die den abgeroderten Arbeitern und Angestellten wenigstens ein dürftiges Existenzminimum für die alten Tage sichern soll, die Abschaffung der Staatsbeiträge für Neubauten, die

unter der Überschrift „Kriegsmittelabriken zerstören“, d. h. alle die wichtigsten Lebenszentren, Hauptbetriebsstätten, Großstädte, Häfen usw. Das Wissen über das Wesen des Giftgaskrieges muß Allgemeingut werden, damit die Völker die Regierungen zwingen, ihre Pflichten nicht auf militärischem Wege, sondern auf schiedsgerichtlichem auszufechten. Es sollte den Regierenden vor Augen geführt werden, daß im Zukunftskrieg auch ihr Leben bedroht ist, daß Giftgase auch vor der älteren Generation nicht halt machen. Wenn systematische Aufklärung bei allen Völkern über die Grausamkeit der aerodynamischen Kampfmethoden erfolgt, ist zu hoffen, daß keine Regierung mehr wagt, einen Krieg zu beginnen, weil sie sich sagen muß, daß sie in dem Augenblick von der Masse der Kriegsgegner gestürzt werden würde.

ein vermehrtes Wohnungsgeld zur Folge haben müßte, das alles erreicht sich die „Landpost“ wirkliche Arbeit für die Gesamtbevölkerung zu nennen, und das soll die Opposition, wenn sie sich das Wohlwollen der Agrarier erwerben will, noch zuheigen und ermöglichen!

deutsche Gewerbetreibende hielt Freitag vormittag eine Sitzung ihrer Reichsparteileitung ab. Von einer selbständigen Partei kann man da schon überhaupt nicht mehr sprechen, da sie ja alles schlucken müssen, was ihnen die Agrarier vorschreiben, wenn nicht ihre paar Mandate bei der nächsten Gelegenheit in nichts zerfallen sollen. Die modernen Namen des Herrn Stengel billigen natürlich die Haltung des Bürgerblocks und nehmen sich mit einer tüchtigen Portion Unverschämtheit heraus, in demselben Augenblick, wo sie dem reaktionären tschechischen Bürgerblock zur unumschränkten Macht verhelfen. Schon wieder wie einst von „unserem jüdisch-deutschen Volk“ zu reden, das sich die ihm gebührende Stelle im Staate sicher eringen werde. Dann werden gleich die wirtschaftlichen Forderungen aufgezählt, die sich mit dem schon veröffentlichten neuen Koalitionsprogramm decken und nur noch durch eine

Attacke auf die Sonntagsruhe ergänzt werden, die nur dort eingeführt werden soll, wo sich mindestens zwei Drittel der Kaufleute dafür aussprechen. Als ob die Sonntagsruhe nur eine Privatangelegenheit der Kaufleute allein wäre, die natürlich ihre Angestellten am liebsten ohne Unterbrechung Tag und Nacht im Laden stehen ließen, um nur ohne große Regie möglichst viel zu verdienen.

Am interessantesten ist unbedingt das Kommuniqué der deutschen Nationalsozialisten, die ebenfalls gestern sagten. Zuerst wird darin ein Bericht des Bg. Knirsch über seine Amerikareise und ein Referat Jessers über die Panzerpöplische Union erwähnt; dann heißt es wörtlich:

In der Ansprache wurde übereinstimmend das Festhalten der Partei an dem Kampf um die grundsätzlichen Rechte des Sudetendeutschtums betont und es wurden die Voraussetzungen für die Möglichkeit weiterer nationalpolitischer Zusammenarbeit im Rahmen des Deutschen Verbandes bei voller Aufrechterhaltung der oppositionellen Stellung der Partei besprochen. Die Vertreter des Klubs im

Verbandsvorstand wurden beauftragt, in der Vorstandssitzung und Vollversammlung des Deutschen Verbandes die Anschauungen der Partei zu vertreten. Um eine derartige Politik durchführen zu können, müßten sich allerdings alle nationalsozialistischen Führer des Reiches, sowie führende Kreise noch vorhanden sind, herausoperieren lassen, denn ohne ein perfektes Schlangemannsch zu sein, kann man derartige Zumutungen einfach nicht erfüllen.

Die deutschen Agrarier haben ihr brutal reaktionäres Koalitionsprogramm vollinhaltlich veröffentlicht; sie können darin die härtesten Angriffe auf die vielfach schon nicht mehr menschliche Lebenshaltung der Arbeiterklasse an,

sie wollen den Großteil der Steuern auf sie abwälzen, ihnen die Früchte der Sozialversicherung rauben, sie weiter in elenden Dörfern verkommen und von der Tuberkulose weiter erwischt lassen. Da durch die verlangte Einstellung der Staatsunterstützung für Neubauten jede allgemeine Wohnbautätigkeit erlöschen muß,

dies alles ist der „Arbeiterpartei der deutschen Nationalsozialisten wohl bekannt und dennoch wollen sie mit ihnen lustig und munter im „Deutschen Verband“ weiterarbeiten!

Ja, es kommt noch viel schöner: Herr Jesser hat in der „Deutschen Post“ sich zur politischen Lage geäußert und dort u. a. erklärt:

Für die deutschen Parteien nah: eine Zeit der größten Verantwortung. Jetzt dürfen wir keine Parteidemagogie treiben, die alle ihre Schritte von der Absicht leiten läßt, Material gegen andere deutsche Parteien zu sammeln. Auch jene deutschen Parteien, die in eine Mehrheit nicht eintreten wollen, müssen in ihrer Kritik Vorsicht und Zurückhaltung üben. Sie werden nämlich vor die sehr ernste Frage gestellt werden, ob ihre Opposition eine grundsätzliche, auf den Sturz der neuen Mehrheit gerichtet sein soll, ob sie eine bedingte, auf bestimmte Angelegenheiten beschränkt sein kann — das heißt also, ob sie eine dauernde Verbindung mit dem sozialdemokratisch-kommunistischen Grundblock der Opposition eingehen kann, oder ob sie eine selbständige Politik innerhalb der Opposition betreiben kann. Im letzteren Falle muß sie ständige Fühlung mit den deutschen Mehrheitsparteien halten, da diese unterstützt werden müssen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden sollen, die in dem Sinne der nationalen Interessen des ganzen deutschen Volkes besteht.

Also nicht die leiseste Kritik darf an den Taten der Landbändler geübt werden,

die sich mit Haut und Haar dem tschechischen Bürgerblock verschrieben haben, ein Maulkorb wird jedem „Parteiangehörigen“ umgehängt, der doch etwas Lustig werden sollte über die landbändlerische Politik und über ihren Nutzen für das sudetendeutsche Volk.

Am Entschuldigend werden die Agrarier förmlich gebeten,

daß die „deutschen“ Nationalsozialisten nicht mit ihnen angehen sind, und gleichzeitig erhalten sie die feierliche Versicherung, daß sie mit dem tschechischen Bürgerblock zusammen die arbeitende Bevölkerung bis aufs Blut ausaugen können nach Herzenslust, sie werden immer die

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

## Vom Baume des Bösen.

52 Von Marcel Berger.

„Ich fürchte, daß es auch bei mir beginnt,“ räumte er mir ein. „Aber sie soll es, um Gottes willen, nicht bemerken!“

Wir halfen Frau Verdier aufstehen und stützten sie bei den ersten Schritten. Es ging vorwärts, aber ich bedrückte mich Gedanken, daß ich auf das erste unangenehme Gefühl in meinen Eingeweiden den Kopf verließen konnte.

Im Korridor standen noch immer die Respartais. Frau von Somalis war von Krämpfen befallen worden. Sie stieg kurze, unterdrückte Klage-laute aus; der Schmerz gab ihrem hochmütigen Gesicht einen Schein unaufdringlicher Demut. Ohne die Hilfe ihrer Eltern wäre sie zusammengebrochen. Im Vorbeigehen rief ich dem General zu:

„Sie kommen nicht mit?“  
„Wohin?“  
„Nun, ins Tal, wenn wir einen Ausgang finden.“

Der General schüttelte den Kopf:  
„Ich habe hier zu tun.“

Wir eilten weiter. Unten in der Halle standen Hotelangestellte und Diener bekümmert und bedauernd. Der Küchenchef erklärte mit großen Gesten, daß er nicht daran denke, in die unheimlichen Gewölbe zu steigen, eine Entzündung, die übrigens die Mehrzahl dieser einfachen Menschen teilte. Sie wußten auch, daß es den sicheren Tod bedeutete, wie Lord Robbod einen Abstieg über die Felten zu versuchen. Aber die Jahnradbahn? Kaum war dieses Wort von irgend wem ausgesprochen worden, als sich eine Gruppe von Leuten hinausdrängte, um ihr Glück zu versuchen. Verdier sah mich fragend an, logte ihm in

kurzen Worten, in welchen Zustand die Explosion die Bahngleise versetzt habe, und daß eine Reparatur ebenso unausführbar wäre wie bei der zerstörten Telefonleitung.

In Müllers Bureau kniete Doktor Pythius auf dem Boden und war damit beschäftigt, einem Juntermädchen, das auf dem Sanapee lag, eine Injektion zu geben. Jemand schob mich heftig beiseite und langte nach dem Arme des Arztes. Es war Oberst Simpson.

„Doktor, Doktor!“ rief er hervor und schüttelte Pythius an der Schulter.

„Was wollen Sie, in Teufels Namen?“

„Reiten Sie mich! Ich frage: Wieviel verlangen Sie?“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Heiser und leise fuhr der Oberst fort: „Einen Scheck! Ich stelle Ihnen einen Scheck aus.““

„Wozu?“

„Das Gegenstück!“

„Ich habe es leider nicht.“

„Aber die Injektionen...?“

„Morphin. Nicht nichts und bezahlt. Ich spare es für die Weiber auf.“

Der Oberst lächelte irrsinnig. Wühlte in seinen Taschen und fand endlich sein Scheckbuch:

„International!“ stöhnte er, „wird überall honoriert.““

Ungebuldig suchte Pythius die Schultern. Ohne sich weiter um den Oberst zu kümmern, glühte er pedantisch die Parawische Erde aus und steckte sein Necessaire ein. An der Tür hielt ich ihn auf:

„Sie konnten nicht mit uns?“  
„Neben die Straße?“ Ich glaube nicht, daß es Erfolg verbringt...“  
Er zog die Uhr:  
„Nebenbei, versuchen können Sie es immerhin... Ich muß hier bleiben.“

Er schüttelte mir herzlich die Hand:  
„Biel Glück!“

Er wollte keinen Posten nicht lebend verlassen. Sein Benehmen stieß mir den höchsten Respekt ein.

Mit einigen raschen Schritten hatte ich das Ehepaar Verdier eingeholt, das mitten im Hofe stehen geblieben war.

„Sie hätten nicht auf mich warten sollen,“ sagte ich.

„Antoinette weigert sich, weiter zu gehen!“ erklärte der Architekt unfassunglos.

„Ich will nicht unter der Erde sterben.“

„Dann handelt es sich auch gar nicht,“ protestierte ich.

Aber das Pathos der Ueberzeugung schloß mir. Auch ich hatte die beklemmende Empfindung, daß wir daran waren, in unsere eigene Gruft zu steigen.

Trotdem fuhr ich fort:  
„Wir wollen uns vorerst davon überzeugen, ob die Stiege vorhanden ist, ob man sie bemerken kann. Umkehren können wir immer noch... Wenn es nicht geht, müssen wir warten... Biel-leicht kann die Seilbahn doch in Gang gebracht werden.“

Verdier, der den Weg kannte, führte uns. Wir durchschritten die Arkaden und kamen in einen hohen, gewölbten Raum, der leer war. Die ehemalige Wäschstube. Eine Hängelampe hing von der Decke. Ein langer, kalter Korridor leitete uns bis an eine Stiege. Ein Schritt weiter in das Dunkel hinab. Nach einer Wendung zeigte sich im dürftigen Lichte einer hier angebrachten Rolllampe der Eingang in einen hohen, kühlen Stollen, den wir uns entlang tasteten. Eine finstere Wendeltreppe führte in die tieferen Teile der Keller. Verdier hatte eine elektrische Taschenlampe in Funktion gebracht. In der Ferne konnten wir das Geräusch von Haken unterscheiden. Die Granitpfeiler, zwischen denen wir vordrangen, sahen

aus wie das Gerüst in den Grundmauern einer Riesenbefestigung. Endlich gelangten wir in einen engen Gang, der mit beigem gelbem Rauch erfüllt war.

Die langen Flammen der Fackeln leuchteten die Wäner und beleuchteten die Umrisse verschiedener Personen, die sich vor uns bewegten. Ich erkannte den Großfürsten Fedor, vollkommen nüchtern geworden, im Smoking, mit verblissenen Zügen. Neben ihm Rita, an die Wand geklebt, wie in einem düsteren Traum versunken oder schon unter der Wirkung des Giftes. Das brutale Gesicht hier, war das des Kellerhans, der seine glatte Zerkleinertheit bereits vollkommen abgestreift hatte. Mit geballten Fäusten behauptete er seinen Platz und zeigte die Zähne. Ganz vorne arbeiteten allein — es war nur Raum für die beiden — einer mit einer Fackel, der andere mit einer Fide, Marius, schweißend und in Hemdärmeln, und Titto Bertescu, muskulös, prachtvoll wie das Modell zu irgend einer mythologischen Gestalt. Aus einer Ecke ertönte monotonen Köheln; ich erriet, daß es die Lucciolli war.

Ein letzter Hadenstoß, gefolgt vom Einbruch einer Seilwinde. Das Mauernetz, das seit einer Viertelstunde bearbeitet wurde, gab nach. Ein Loch öffnete sich, für erste nur so groß, daß wohl kaum ein Kind hindurchschlüpfen konnte. Der Dichter maß es mit den Augen:

„Weiter! Noch ein paar Minuten Arbeit,“ rief er.

Aber Marius hatte eine Fackel ergriffen und schwang sich in die Lücke. Als geübter Turner ließ er zuerst die Beine durch die Öffnung gleiten, drehte sich dann um und zog den Leib nach. Wir haben ihn einen mit Geröll bedeckten Abhang hinunterpöplern und mit seiner Fackel um eine Stiege verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Unterstützung der Nationalsozialisten unter Führung Jessers finden!

Ist das nicht offenbar, wie wieder gut zu machender Verrat an den Interessen gerade jener Schichten der werksamen Bevölkerung, die die Herrn Nationalsozialisten bei den Wahlen durch tönernde Phrasen zum Teil für sich gewinnen konnten und als deren Vertreter sie sich stolz ausgeben?

Kann es für einen derartigen Verrat einer Arbeiterpartei an ihren Wählern eine andere Antwort geben, als daß diese Partei bei der nächsten Gelegenheit spurlos hinweggefegt wird, wie dies in Oesterreich und Deutschland bereits geschah?

Schluß der Frühjahrstagung.

Warschau, 2. Oktober. Heute um acht Uhr abend fand die erste Ministerratstagung des neuen Kabinetts statt. Nach der Sitzung des Ministerrates wurde ein Dekret des Präsidenten der Republik verkündet, mit welchem die Session des Sejm mit dem 2. Oktober geschlossen wird.

Abg. Ing. Dvoráček — Direktor der Zivno-ovant. Die Zivnostenska Banka teilt mit, daß sie den ehemaligen Handelsminister Abg. Ing. Dvoráček in ihrem Direktor ernannt hat. Dvoráček wird sein Mandat niederlegen. — Bei dieser Nachricht sei daran erinnert, daß es Senator Gen. Dr. Heller war, der in der von Dvoráček beantragten letzten Zolltarifnovelle auf die Positionen hinwirkte, die durch welche die dem Konzern der Zivnodauk zugehörige Industrie besonders begünstigt erscheint. Die Ernennung Dvoráček zum Direktor der genannten Bank ist nicht gerade eine Widerlegung der Behauptungen des Gen. Dr. Heller.

Kritische Meinungen bei den Nationaldemokraten. Mit der neuen sozialistischen Richtung, die der Generalsekretär Slaváček bei den Nationaldemokraten eingeführt hat, sind keineswegs alle Parteianhänger restlos einverstanden. Dies hat sich in Brerau gezeigt, wo sogar das dortige nationaldemokratische Wochenblatt offen gegen die sozialistischen Strömungen in der Partei auftrat, und es ist kein Geheimnis, daß der Minister Bürgermeister Dr. Fischer hinter diesem Blatte steht. Nun hat sich auch der nationaldemokratische Bürgermeister von Prag-Weinberge, der Universitätsprofessor Weigner, auf einer Exekutivtagung der nationaldemokratischen Partei scharf gegen den rüden Ton ausgesprochen, in dem von den „Narodni Visti“ und deren Abendblatt gegen den Präsidenten Masaryk und gegen den Außenminister Beneš gehetzt wird, und hat als Protest dagegen seine Stelle als Bürgermeister niedergelegt. — Das Abendblatt der „Nar dni Visti“ sucht den Rücktritt Weigners auf andere Ursachen zurückzuführen und erklärt, Weigner trete nur deshalb zurück, weil er die Leitung des Anatomischen Instituts übernehmen sollte; er habe sich überdies noch eine einmonatige Frist bis zu seiner endgültigen Entscheidung vorbehalten.

Das Blatt „Cajda“. Gestern ist der von der Kajdagruppe herausgegebene „Nový 28. říjen“ (an Stelle des eingestellten 28. říjen) zum erstenmal erschienen. An der Spitze des Blattes steht es, das Solungsmotiv der Gruppe des Generals es, „Das Wohl des Vaterlandes ist das höchste Gesetz“ und die Wege, die sie zum Ziele führen werden, seien „offen, furchtlos, kompromißlos“.

Die Ameisen „auf Höhe 60“.

Die reizende Engländerin steigt aus dem Auto der Blue Queen-Gesellschaft. „O John“, sagt sie mit schmelzendem Blick. Der Besatzung reicht ihr die Hand. Sie zeigt die schönsten Seidenstrümpfe an den Beinen, die Schuhe sind aus Schwarz und weiß überlegenen Lederleinen geflochten. Dann bringt sie betrub und schmeigt sich an ihn.

Das Auto hält an einem elenden Häuschen. Wirtschaft zur Höhe 60“. Es ist ganz neu, mit einem großen roten Dach wie seine wenigen Nachbarn, die zusammen das neuangebaute Dorf Jilibebe in Westflandern bilden. Ringsherbei bei der geschändete Erde, auf der jahrelang Minen und Granaten tanzten und zerplatzten, wieder einen schmalen grünen Raum und zerplatzten, wieder einen schmalen grünen Raum wie ein Jahr aus dem gefallenen Wunde einer alten Frau in den Sommer. Ein paar Koriollerblätter, einige Blasen mit schwarzen Kögen am Straßenrand.

Die ganze Gesellschaft steigt mit dem Fahrer einen schmalen Weg hinauf zu einer gerundeten, geschotterten Bodenwelle, die in den Herberbüschen auf beiden Seiten unabhäufige Male „Höhe 60“ genannt worden ist. Meine Lady kniet auf ihrem Knie, fröhlich lächelnd, wenn sie herankriecht auf den schmalen Grat zwischen den ungeheuren Trichtern, die Minen und schwere Schätze in die Erde gewiesen haben. Ein gelbes Främmel, Meterdickes Ding! In einem Boche liegt eine mit gelbem Sand angetriebene Bombe, weiter drüber ein Kräftegeschloß; nirgends rote Blumen über braunen, salzungeborenen Stachelkrautbüscheln. Die Damen haben sich Souvenirs in Gestalt von fröhlichen Granatplättchen vom Boden auf und stecken sie in die Handtasche. Rüdher stehen sie mit kummervollem Gesicht vor den beiden englischen Soldatenuniformen aus rotem Sandstein, die von den Offizieren bei den Kämpfen um die Höhe berichten. Die beiden jenseits des Bahndammes liegt ein kleiner Teich,

los und — erschlich.“ In der programmatischen Erklärung der Herausgeber des Blattes heißt es, der „Nový 28. říjen“ werde die Manieren des Unschicklichen rücksichtslos verfolgen und werde aus diesem Grunde darauf bestehen, daß Verantwortlichkeiten, die öffentlich tätig sind und an hohen Staatsstellen stehen, gezwungen werden,

Ernährungsvorgängen der Bevölkerung.

Einheits-Kornmehl. — Verteuerung des Zuckers.

Die Regierung hatte schon vor Monaten die Absicht eine Vereinheitlichung der Ausmahlung des Getreides durchzuführen. Der im Abgeordnetenhaus eingebrachte Gesetzentwurf blieb aber auf einen solchen Widerstand, daß er wieder zurückgezogen wurde. Dann hieß es, das Einheitsmehl werde in den Handel kommen und wer es wolle, werde es kaufen können. Nun oder scheint die Regierung — wenigstens beim Korn — wieder auf ihr altes Projekt zurückgegriffen zu haben und legt einen Entwurf zu einer Verordnung (nicht mehr zu einem Gesetze, wozu brauchen wir auch Beschlüsse des Parlamentes, die Regierung ist so geschick, daß sie alle Fragen im Verordnungsweg löst!) vor, in der bestimmt wird, daß das Korn in einem einheitlichen Reihstyp vermahlen werden muß. Aus dem Korn muß mindestens ebensoviel Prozent Mehl vermahlen werden, als sein Heftwertgewicht beträgt. Dieser Bestimmung unterliegt auch die Erzeugung von Kornmehl, die sich die Bauern für den Eigenverbrauch herstellen lassen. Bei der Brotverzeugung darf nur dieses Mehl verarbeitet werden, wenn auch gemischt mit Weizenmehl. Die Mehlpreise müssen (S) in angemessenem Verhältnis zu den Getreidepreisen und zu den Mehlpreisen stehen.“ Die Verordnung gilt auch für aus dem Auslande eingeführtes Mehl. Die weiteren Bestimmungen behandeln Kontrollmaßnahmen, Strafen sowie die Begrenzung des Wagens auf ein Jahr. Dies der Inhalt der geplanten Verordnung.

Die Regierung glaubt mit dieser Verordnung eine höhere, parlamentarische Ausmahlung des Kornmehles erzielen zu können. Sie wird sich täuschen, denn sie kann nicht hinter jeden Müller einen Gedanken stellen. Die Mäster werden weiter ausmahlen, wie sie wollen. Wie soll man es denn dem Mehl anmerken, ob das Getreide, aus dem es erzeugt ist, ein Heftwertgewicht von 65 oder 70 hatte ob also das

sich so auszudrücken, daß die nationale, religiöse oder politische Ueberzeugung jedes einzelnen Bürgers dieses Staates durch die Staatsrepräsentanten nicht verletzt werde. „Wir erklären, daß wir diese natürliche Forderung gegen jeden, also auch gegen den Präsidenten der Republik geltend machen werden.“

Mehl 65- oder 70prozentig fein soll? Die Bauern insbesondere werden sich das Mehl ausmahlen lassen, wie sie werden wollen und das Einheitsmehl wird nur für die Konsumenten da sein. Aber nicht einmal für alle Konsumenten. Die reichen Leute werden sich ihr gutes Brot bezahlen können und allerlei Spezialbrote essen, welche die Verordnung im Paragraph 4 ausdrücklich ausnimmt.

Die Profiteure werden es sein, die das Einheitsmehl werden kaufen und das Einheitsbrot essen müssen.

Da Mehl und Brot im Preise steigen, will man die Qualität verschlechtern, das ist die ganze Verbilligungsaktion der Regierung. Ein Zehnteilhandel mit Kornauszugsmehl wird blühen, der die Herzen der Bucherer und Kettenhändler wird höher schlagen lassen. Die bürgerliche Mehrheit, die uns regiert, gönnt den Arbeitern und Angestellten nicht einmal einen anständigen Bissen Brot.

Die Produzenten scheinen sich auch noch zu einem zweiten Schlage zu rufen, nämlich der Verteuerung des Zuckers. Wie es heißt, es sträubt sich die Feder bei diesem Gedanken, wollen die Zuckerfabrikanten den Preis bis auf acht Kronen das Kilogramm hinaufstreifen! Als die Erhöhung der Zuckersteuer verhandelt wurde, erklärte Finanzminister Dr. Engliš, der Konsument werde durch die Erhöhung der Steuer höchstens mit einer Mehrausgabe von 20 Hellern pro Kilogramm belastet, das andere müßten die reichen Zuckerfabrikanten (jeder von ihnen hat in den letzten Jahren ein Schloß oder ein Restgut gekauft) tragen. Sollte dieses Ministerwort gebrochen und der Zuckerpreis tatsächlich um mehr als 20 Heller erhöht werden, wird sich der Finanzminister noch um den letzten Rest von Achtung bringen, den man ihm bewahrt hat. Er ist sehr anpassungsfähig, der Herr Dr. Engliš . . .

Bezirksweise Abstimmung.

London, 2. Oktober. (A.N.) Der Exekutivanschuß der Bergarbeiter von Nottingham hat den Beschluß gefaßt, allen Bergarbeitern der Grafschaft die Annahme der Regierungsvorschläge zu empfehlen. Die Bergarbeiterassoziation von Derbyshire hat beschlossen, ihren Zweigstellen die bedingungsweise Annahme der Regierungsvorschläge zu empfehlen. Die Bedingungen fallen sich auf die Frage des Umfangs der Berechtigung, an das gemeinsame Schiedsgericht zu appellieren, beziehen, eine Berechtigung, die bekanntlich einen Teil der Regierungsvorschläge bildet.

Kampfanlage Macdonalds an Baldwin.

London, 2. Oktober. Macdonald wandte sich gestern abends bei einer Kundgebung der Arbeiterpartei für die Bergarbeiter gegen die „Unberechtigtkeit der letzten Regierungsvorschläge“ und sagte weiter: „Wir stehen erst am Beginn des Kampfes. Der Kampf ist nicht beendet, wenn eine Vereinbarung erzielt wird. Eine Regierung, die sich benommen hat, wie die Regierung Baldwin's, muß die Achtung und das Vertrauen jedermanns verdient haben. Wenn bezirksweise Vereinbarungen angenommen werden sollten, so bedeutet dies eine Ueberrabde von Seiten der Bergarbeiter.“

ganz tief im Boden, rund und röhrenförmig. Der blaue Himmel spiegelt sich im Wasser. Das Werk einer Mine! Mit hunderten von Kubikmetern Erde sind hunderte von Menschenleibern in die Last gestopfen. Der Fahrer erzählt Kriegsgeschichten: an dieser Stelle hätte eine englische Batterie und ein Hospital gestanden, und 300 Soldaten wären bei der nächsten Explosion ums Leben gekommen. „O John“ haucht es hinter mir.

Ichon für lumpige fünfundschwanzig Inflations-Francs erhandeln können. Der Fahrer mahnt zur Rückfahrt. Doch zunächst bringt er die ganze Gesellschaft im Eiltempo zur Wirtschaft „Zur Höhe 60“ zurück. Er hat uns eine besondere Zeichnungsbüchlein bis zuletzt aufgespart. Er gibt in den kleinen Garten am Hause, in dem ein paar armselige Blumen im Winde stehen. Nun hebt er ein Holzbletchen von einer Grube, wo bilden hinein eine Sammlung von Menschenknochen, die von den Äkern und Wegen ringher flammen. Kein, die Knochenreste von Jilibebe genügen nicht! Ein Lachen des grinsenden Todes muß die letzte Gegenleistung sein für achtzig Francs, die die Blue Queen-Gesellschaft von jedem Fahrgast bekommen hat.

Tagesneuigkeiten.

Boher denn wohl die Liebe . . .

Boher denn wohl die Liebe kommt, Nichts hat das Fragen mir gekommt. Denn keiner, keiner hat's gewußt! Sie liegt einmal zu dir von weit, Entlammt mit ihrem Strahlenkleid! Ein Paradies in deiner Brust.

(Autorisierte Uebersetzung von J. Reismann.)

Der Paneuropäische Kongreß und die Anschließfrage.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund Wien wird dem Paneuropäischen Kongreß folgenden Antrag unterbreiten:

- 1. Der Paneuropäische Kongreß wolle die Vereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich auf seine Tagesordnung setzen. 2. Der Paneuropäische Kongreß möge schließlich, mit Berufung auf den Artikel 88 des Staatsvertrages von Saint-Germain und Artikel 80 des Staatsvertrages von Versailles, welche die völkerrechtliche Grundlage für das Aufgeben der Selbständigkeit Oesterreichs und damit für die Vereinigung mit dem Reiche bilden, grundsätzlich, auch dem Völkerbund gegenüber, die Forderung zu vertreten, daß dem deutschösterreichischen Volke in Anbetracht seines Selbstbestimmungsrechtes die Möglichkeit gegeben werde, sich mit dem Deutschen Reiche zu vereinigen.

In der Begründung heißt es: Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund Wien wendet sich an den Paneuropäischen Kongreß, weil sich dieser zum Ziele gesetzt hat, dahin zu wirken, daß unnütze, ja schädliche, die Völker Europas voneinander trennende Grenzen beseitigt werden. Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund Wien will innerhalb Europas eine Grenze aufheben die mehr als unnützlich und schädlich, die unnatürlich ist, weil sie ein und dasselbe Volk gegen seinen ungewöhnlichen Willen in zwei Staaten zerlegt. — — — Der Ansicht, daß eine Verwirklichung des weitgestreckten paneuropäischen Zieltes die Vereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reiche erleichtern könnte, kann die Bewusstheit gegenübergestellt werden, daß die Bewusstheit Paneuropas um so leichter wäre, je weniger schwerere Staaten es bereiselt zu vereinigen gäbe und je mehr an europäischem Konfliktstoff vordere bereitigt würde. Möge sich zunächst verbinden, was sich innerlich am nächsten steht.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund Wien erhofft die Annahme seines Antrages durch den Paneuropäischen Kongreß in der Ueberzeugung, daß dieser die Gelegenheit wahrzunehmen wird, sich im Sinne seiner Bestrebungen für die Beseitigung der unnatürlichen Grenze Europas — unter dankbarer Zustimmung aller Oesterreicher — erfolgreich einzusetzen.

Der Antrag wird die Paneuropäer zwingen, sich über diese Frage, die, weil vor allem eine Frage der Gerechtigkeit, eine der wichtigsten Fragen Paneuropas ist, zu äußern. Er wird ihnen darum nicht gerade willkommen sein.

Ein Raubmordveruch bei Zallenan.

Der Landwirt Josef Horner in Grasseth erhielt am Donnerstag von dem Gastwirt und Schweinehändler Bilz in Unter-Neugrün eine Postkarte mit dem Ersuchen, am Abend in geschäftlichen Angelegenheiten zu ihm zu kommen. Horner, der mit Bilz in geschäftlicher Verbindung steht, war verhindert, selbst zu gehen, und schickte deshalb seinen Währigen Sohn Rudolf nach Unter-Neugrün. Als Rudolf Horner dort ankam, stellte sich heraus, daß es sich um eine fingierte Zuschrift gehandelt hatte. Trotzdem Horner auf Grund dieser Feststellung gewarnt worden war, allein den Rückweg anzutreten, ging er doch um halb 10 Uhr abends heim und als er ungefähr 10 Minuten von der Ortschaft Wald entfernt, in den Löwenhofer Wald kam, trat ein Mann auf ihn zu und hat um Streichhölzer. Als Horner in die Tasche langte, sprang der Unbekannte plötzlich auf ihn zu und wollte ihn zu Boden werfen. Horner wehrte sich aber mit keinem Stode. Plötzlich sprangen aus dem Wald noch zwei verummante Männer, die Horner zu Boden rissen. Einer von ihnen schoß zweimal mit einem Revolver auf Horner, der in die Brust und in den Oberarm getroffen wurde. Er verlor das Bewußtsein und wurde von den drei Räubern ausgeraubt. Da er aber kein Geld bei sich hatte, bestand die Beute nur aus einigen Kronen und der Taschenuhr samt Kette. Horner, der um Mitternacht wieder zu sich kam, schleppte sich mühsam nach Grasseth, von wo er in das kaltenener Krankenhaus überführt werden mußte. Glücklicherweise sind seine Verletzungen nicht lebensgefährlich. Die Räuber hatten jedenfalls vermutet, daß Horner für den Schweinekauf einen größeren Geldbetrag bei sich führen werde. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

# Kapitalismus und Wirtschaftskrise.

## Trotz geringerer Produktion höhere Dividenden.

Wesentlich ist die Meinung verbreitet, daß die Wirkungen der Wirtschaftskrise für die Kapitalisten darin bestehen, daß sie wenig, ja gar nichts in der Zeit der Krise verdienen. Das ist eine Auffassung, welche durch die wirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit längst überholt ist. Man hat feinerzeit bei den Großbanken die Beobachtung machen können, daß ihre Gewinne in der Zeit der Krise nicht gemindert werden, sondern daß sie infolge des hohen Zinsfußes ebensoviel, wenn nicht noch mehr verdienen als in der Zeit der Konjunktur. Aber auch bei industriellen Gesellschaften ist das der Fall. So hat, wie wir dem Blatt der Bergarbeiter dem „Glück auf“ entnehmen, die

### Brüger Kohlenbergbau-Gesellschaft

im Jahre 1921 eine Kohlenproduktion von 2.700.000 Tonnen gehabt und zahlte an ihre Aktionäre eine 5prozentige Dividende.

Im Jahre 1925 ist die Kohlenproduktion um 600.000 Tonnen gesunken und die Dividende hat sich auf 15 Prozent erhöht.

Die böhmische Handels-Gesellschaft hatte im Jahre 1921 eine Kohlenproduktion von 1.800.000 Tonnen und zahlte eine 2prozentige Dividende.

Im Jahre 1925 ist die Produktion um 500.000 Tonnen gesunken, die Dividende blieb aber mit 20 Prozent stehen.

So geht es den Kapitalisten trotz der Wirtschaftskrise geradezu glänzend.

Wie sieht es jedoch auf Seite der Arbeiter? Da ist zunächst festzustellen, daß die Durchschnittsleistung eines Arbeiters im Tagelöhner-Revier im Jahre 1921 15,21 Meterzentner, im ersten Quartal 1926 aber 19,44 Meterzentner betrug.

Die Leistung des Arbeiters ist also um 20,7 Prozent gestiegen.

Dem entsprechend sind nun die Lohnkosten gesunken. Im Jahre 1921 bezugten sie pro Meterzentner K<sub>6</sub> 4,05, im ersten Quartal 1926 nur noch 2,65.

Die Lohnkosten sind also um 49,3 Prozent, fast um die Hälfte zurückgegangen.

Vergleichen wir die Löhne der Bergarbeiter in diesem Revier von heute mit denen der Vorkriegszeit, so erhalten wir folgendes Resultat: Im Jahre 1913 betrug der Wochendurchschnittslohn eines Bergarbeiters 25,80, im ersten Quartal 1926 K<sub>6</sub> 201,91. Für seinen Lohn konnte der Arbeiter im Jahre 1913 64 einhalb Kilogramm Mehl kaufen oder 20,80 Kilogramm Rindfleisch, für den Lohn im Jahre 1926 dagegen nur 44,80 Kilogramm Mehl oder 11,87 Kilogramm Rindfleisch. Durch die in den letzten Wochen eingetretene Teuerung wird die Kaufkraft des Lohnes eine noch weitere Senkung erfahren.

So besteht die Wirkung der Krise nicht etwa darin, daß es Arbeiter schlechter und den Kapitalisten schlechter geht als in der Zeit der Konjunktur, sondern den Kapitalisten geht es mindestens ebensogut wie zur Zeit des guten Geschäftsganges, während die Arbeiter durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Teuerung in tiefstes Elend gestogen werden.

Eine feine Nervenerkrankung oder besser gesagt ein feines Nervenleiden ist, wie uns mitgeteilt wird, auch die psychiatrische (sic) „Klinik“ des Prof. Karl Kuffner. In der „Klinik“ „assen“ im wahren Sinne des Wortes eines der beiden „Krankheiten“ den Anfall einer im Abdominalraum unter einem Katermaß, wie groß er ist, dann wird er „einseitig“. Er fängt eine aus den Konjunkturmagazinen des tschechischen Heeres als unbrauchbar aussonderte, zerlegte Militäruniform, als Postenträger dient ein Strich um den Leib, nachmittags „differiert“ das Kränlein Doktor, d. h., sie frägt nicht, wie es dem Kranken geht, sondern beachtet ausschließlich Schuhe, Kleider auf der künftigen Konjunktur, wenn ein Kranke nicht Dabach vor ihr steht, so droht sie ihm: „Sie kommen zum Heberoch in den ersten Stock hinauf!“ (Das gilt als Strafe.) Abends darf der Kranke nicht mit ein paar notorischen Säugern auf einem raucherfüllten Gange Karten spielen oder Raubhunden, zur Nacht bekommt er, damit er „ruhig“ ist, soviel Barabachd einseitig, daß er dann „jako kus verna“ (wie ein Stück Brett) schläft. Auf der Klinik Kuffner werden die Dosen so stark verabschiedet, daß dem Betroffenen oft das Blut aus Mund und Nase herausströmt. — Eine besondere Fürsorge, der beiden Kränlein Doktoren geniesht die eingelieferten Jagendlichen. Sie werden nämlich psychiatrisch so beobachtet, daß sie sich meistens am Hofe aufhalten und dort in Ermangelung einer anderen Tätigkeit — Karten spielen können sie meist noch nicht — drei bis viermal täglich — ananieren! Eine Frage: Was haben blutjunge Frauenpersonen ohne jede Lebenserfahrung und Menschenkenntnis auf einer psychiatrischen Klinik zu tun, wo reife, erfahrene, berufsbildende Ärzte hingehören? Es gehört gründlich aufzuräumen auf diesen Kliniken!

Neues Gesandnis des Berliner Jubelentwürfers. Der Jubelentwürfer Spruch wurde am Freitag vormittags in Breslau noch einmal eingehend vernommen, ehe er um 11 Uhr nach Berlin überführt werden sollte. Die Vernehmung durch die Berliner Kriminalkommission drehte sich insbesondere um die Beteiligung der einseitigen Spruchverständigen Sonja Ignatiew an dem Raubüberfall. Im Widerspruch zu seinen bisherigen Angaben behauptete Spruch plötzlich, seine Freundin Sonja habe an der Ausführung des Jubelentwurfs nur einen nebensächlichen Anteil gehabt. Die Tat selbst, d. h. den vermessenen Einbruch in das Juwelengeschäft, will er nach seiner neuesten Aussage zusammen mit seinem Freunde Paul ausgeführt haben. Mehrere Angaben machte Spruch allerdings nicht. Bei seinem beteiligten Freund handelt es sich um einen Paul Hoffmann, der in Verbindung mit dem Epigrammen „Denn“ steht. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich um einen hier nicht unbekannt Paul Gerlach handelt. Auf Verhalt gab Spruch schließlich bei dieser Vernehmung auch zu, daß außer seinem Freunde Paul auch der Kateros Hermann eigenweilig gewesen ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Hermann während des Ueberfalles Schmiere sand. Höher hat die Kriminalpolizei verneinen versucht, die beiden ausfindig zu machen. Angesichts des wichtigen neuen Gesandnisses wurde die Überführung Spruchs von Breslau nach Berlin verschoben. Die Breslauer Kriminalpolizei ist inzwischen in den Besitz einer weiteren lösbaren Personenseite aus dem Berliner Raub gekommen. Spruch hatte von Berlin aus einen Mädchen in Breslau, das er sehr verehrte, ohne daß er auf Gegenliebe stieß, in einem Hotel den Edmund gefandt. Das Mädchen selbst konnte Spruch nicht. Dem Vater lag ein Verleumdungsbuch mit voller Namensunterzeichnung bei. Das Mädchen hat zunächst den Edmund nicht für sehr gehalten. Als sie durch die Zeitungen von dem Jubelentwürfer Spruch hörte, forderte sie ihren Bruder, mit dem Edmund zur Polizei Spruch beständige, was Vater gefandt zu haben, um dem Mädchen, das jeder jeden Annäherungsversuch Spruchs zurückweisen habe, zu zeigen, was für ein feiner Kerl er sei. Auch in Berlin hat Spruch ein Mädchen, eine kleine Reduzentistin, mit einem Edmund befreundet. Ehe er aus Berlin verabschiedet, traf er die kleine in der Garbetrobe des Kobarets „Wien-Berlin“. Er machte einen so guten Eindruck auf sie, daß sie sich verleitete ließ, mit ihm ein Hotel aufzusuchen. Er erklärte, wegen persönlicher Sorgen nicht schlafen zu können und hat sie immer wieder, ihn vorzunehmen. Das habe sie bis tief in die Nacht hinein getan, bis sie vor Müdigkeit eingeschlafen sei. Als sie am Morgen erwachte, war Spruch bereits fertig zum Fortgehen. Beim Abschied berichtete er ihr ein lösbared Verleumdungsbuch, worüber sie so beglückt war, daß sie auch ihren Freundin davon erzählte. Dann kam die große Enttäuschung als sie von dem Jubelentwürfer erfuhr. In großer Angst ging sie zur Polizei und gefandt ihr Abenteuer. Sie befürchtete vor allem, mit Spruchs Freundin Sonja verwechselt werden zu können und große Unannehmlichkeiten zu haben. Von Sonja Ignatiew, der Mitarbeiterin oder Mitarbeiterin, fehlt einseitigen noch jede greifbare Spur. Ihre angebliche Adresse in Berlin hat sich als falsch herausgestellt. Aber an ihrer Existenz kann nicht mehr gepeffelt werden. Im Oberstleuten ist sie gefandt, sie soll sogar in Deutschland am Rhein gefandt worden sein. Vermutlich treffen Spruchs Angaben zu, daß sie von Oberschlesien aus nach Polen geflüchtet ist. Nachforschungen der Berliner Kriminalpolizei in Katowitz und dem ober-schlesischen Industriegebiet blieben seitdem ohne Erfolg. In Berlin selbst hat die Kriminalpolizei nicht weniger als 200 Sonja ermittelt und verabschiedet. Zahlreiche Mädchen mit dem Namen Sonja haben sich auf dem Berliner Polizeipräsidium eingefunden, um sich beständige zu lassen, daß sie mit der Sonja nicht identisch sind. Nach den Angaben

der einen Schwester Spruchs rühren seine Begleitungen zu Sonja schon aus der Zeit, da er noch in Breslau war. Sie habe ihn früher in gemeinschaftlichen Diebstählen veranlaßt und sei ihm später nach Berlin nachgezogen, obwohl sie ihm in Breslau eine Strafe eingehandelt hatte. Am Tage der Ausführung der Tat kam Spruch abends um halb sechs Uhr in die Wohnung seiner Schwester. Er hatte seine Kofferstücke bei sich, zitierte, wie die Schwester erzählt, am ganzen Leib und konnte vor Aufregung kaum sprechen. Sein Kragen und sein Hemd waren durch Aufschweißung. Er erklärte der Schwester kurz, er läme von der Arbeit. Nachdem er eine Tasse Kaffee getrunken und Kragen und Schuhe gereinigt hatte, entsetzte er sich wieder. Als die Schwester von dem vermessenen Einbruch erfuhr, kam ihr gleich der Gedanke, daß ihr Bruder daran beteiligt sein könne. Im übrigen hat die Vernehmung der beiden Schwestern ergeben, daß sie an der Tat ihres Bruders völlig unteilhaftig sind. Als die Mädchen nach ihrer Vernehmung aus dem Polizeipräsidium zurückkamen, hatte sich eine große Menschenmenge vor der Wohnung angesammelt, die eine drohende Haltung gegen sie einnahm. Es bedurfte eindringlichen Zutretens der Polizeibeamten, um die Menge zu beruhigen und sie von der Unschuld der Schwestern Spruchs zu überzeugen.

Eifer des Typus. Die Zahl der an Typus Erkrankten in Hannover war bis Freitag auf insgesamt 165 gestiegen. In den Krankenhäusern befinden sich noch 1721 Personen. Der Zugang an Krankentransporten beträgt 28, der Abgang an Genesenden 16. Die Typusepidemie, die in den Niederlanden ausgebrochen ist, greift immer wieder. In Raasvelt wurden 50 neue Typusfälle festgestellt; auch in Vorden sind neue Typuserkrankungen zu verzeichnen.

Hundert Mark für einen Hühner-Mädel. Eine Berliner Filmdiva hatte sich vor einiger Zeit in Halberstadt einer Gallenentzündung unterzogen. Beim Umkleen verpaß die Schwester, die heiße Wärmflasche zu umhüllen. Die Folge war, daß die Patientin sich den Rücken stark verbrannte. Wegen der dadurch erlittenen Einbuße an ihrer Schönheit hatte die Filmdiva eine Schadenersatzklage gegen die jahrelange Schwester angestrengt. Die Halberstädter Richter hatten aber kein Verständnis für eine Schönheitsverbesserung durch eine Brandnarbe am untern Teil des Rückens. Die Krankenschwester wurde lediglich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Filmdiva will aber mit ihrem Schadenersatzanspruch bis nach Leipzig gehen.

Ein hartnäckiger Wohnungsinhaber. Durch französische Mütter macht jetzt die Geschichte von einem alten Mann die Runde, der lieber sterben als seine Wohnung verlassen wollte. Der alte Hofhändler, hohig Jahre alt, betrieb sein Geschäft schon über fünfzigjährigen Jahre in einem Haus in Courbevoie, das nun von seinen Söhnen verkauft wurde. Der Käufer hatte vertraglich ausgemacht, daß alle Wohnungen frei würden, und die Zähne wollten ihren Vater zu sich nehmen. Aber hier streifte der alte Herr; er wollte dort, wo er so lange gelebt, auch sein Leben beschließen. Der Käufer jedoch bestand auf seinem Vertrag. Nichts half, keine Gerichtsbescheide, keine Polizei; er erklärte, er sei so krank, daß er das Haus ohne Lebensgefahr nicht verlassen könne, und als der Gerichtsvollzieher dies für nicht richtig erklärte, schloß der Alte sich ein und schloß auf jeden der seiner Wohnung zu nahe kam. Man machte schließlich eine richtige Belagerung veranstalten: Polizei mit Stahlpanzern rückte vor, und als der Alte sah, daß er doch nichts ausrichten würde, ließ er sich lieber eine Kugel in die Schenkel.

Die Zeidenkleider der Frau Fangelos. Im Circus kam dieser Tage ein Schiff aus Warschau

an, in dem die Zollbeamten ein nicht deklariertes Paket für Frau Fangelos entdeckten. Die Beamten öffneten das Paket und fanden darin Zeidenkleider im Werte von nicht weniger als 5000 Dollar (50 Millionen österr. K.). Frau Fangelos erklärte, wie man es in solchen Fällen zu tun pflegt, daß sie mit dem Schmuggel nichts zu tun habe und nicht wisse, wer ihr die Zeidenkleider geschickt habe. Diese Antwort wird ihr aber nicht helfen. Freilich, wäre das Schiff vor dem Sturz des Titlers angekommen, so wären die Zollbeamten nicht neugierig gewesen und Frau Fangelos hätte vor aller Welt in ihren geschmuggelten Zeidenkleidern glänzen können.

Ein Schmugglerschiff gefloht. Auf der Oder bei Schwedt gelang es am Donnerstag Zollbeamten, einen großangelegten Spritzschmuggel aufzudecken. Schon seit längerer Zeit bestand der Verdacht, daß auf der Oder von der Elbe her ein umfangreicher Schmuggel, besonders mit Spirit, betrieben wird. Am Donnerstag griffen die Beamten bei einem Schiff zu. Eine genaue Untersuchung der Ladung ergab, daß sie in der Hauptmasse aus unvergälltem Spirit bestand, den man in der Elbe an Bord genommen hatte. Schiff und Ladung wurden beschlagnahmt, die Besatzung verhaftet. Es handelt sich um den Dampfer „Ritz“, dessen Eigentümer ein Berliner Jagentier-Polier ist. Dieser ist inhaftig geworden.

Ein Streifzug aus alter Zeit. Bei Ausgrabungsarbeiten für eine Kellerkellung in der Hauptstraße in Apolda stieß man in einem Meter Tiefe auf ein Eisen. Der Restes des Wulmes für Ungedächte in Weimar konnte den Fund in allen seinen Teilen wohlhalten bergen. Das Eisen dürfte jüngeren Datums sein als die Tierknochen und Tonföcher, die sonst in dieser an Altertumsfunden reichen Gegend ausgegraben werden und deren Alter auf 2000 bis 2500 Jahre geschätzt wird. Auf die schriftliche Aufzeichnung trat man erst in 10 bis 20 Meter Tiefe. Aus dem Zustand des Eisens ist aber immerhin zu erkennen, daß es schon manches Jahrhundert im Boden gelegen hat.

Berminderte Holzgeschwindigkeit auf niederländischen Bahnen. Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks bei Venden, die die dabei getroffenen Feststellungen haben die Eisenbahndirektion Utrecht veranlaßt, die Höchstgeschwindigkeit auf der vielbefahrenen Strecke Venden—Den Haag von 60 auf 75 Kilometer in der Stunde herabzusetzen.

Anglische Niederlande—Judenreisen. Der indonesische Marineoffizier Elkerbon hat den Vorschlag einer regelmäßigen Passagierflugverbindung zwischen den Niederlanden und ihren indischen Kolonien gemacht. Er will die 12.500 Kilometer in sieben Tagen auf dem Luftwege zurücklegen. Vorgelesen sind folgende Tagespläne: Erster Tag von Rotterdam nach Brindisi, zweiter Tag von Brindisi nach Neopatanien, dritter bis Adakira, vierter Tag nach Karachi (Engl. Indien), fünfter Tag nach Bombay, sechster Tag nach Genoa und siebenter Tag von Genoa nach Sabana.

Ein ungemütlicher Liebhaber. Ein Offiziersdrama spielte sich in der Nacht zum Freitag im Norden Berlins ab. Der 25jährige Arbeiter Fritz Schulz hatte eine Geliebte, die in Schiedung lebende Ehefrau Gertrud Stengel in ihrer Wohnung bewohnte. Das Verhältnis zwischen beiden war seit einiger Zeit getrübt durch die grenzenlose Eifersucht des Mannes. Auch jetzt kam es wieder zu Auseinandersetzungen, und nachts um halb 2 Uhr hörten die Nachbarn laute Hysterie aus der Wohnung. Bevor jemand in die Wohnung eindringen konnte, hatte Schulz seine Geliebte vom Balkon auf die Straße geworfen. Dort wurde die schwerverletzte Frau bewußlos aufgefunden und ins Krankenhaus überführt. Der Mann wurde festgenommen.

# Rundfunk für Alle!

## Programm für morgen, Montag.

Frage, 11: 11:30 Uhr: 1. Lohndienst, 2. Lohndienst, 3. Lohndienst, 4. Lohndienst, 5. Lohndienst, 6. Lohndienst, 7. Lohndienst, 8. Lohndienst, 9. Lohndienst, 10. Lohndienst, 11. Lohndienst, 12. Lohndienst, 13. Lohndienst, 14. Lohndienst, 15. Lohndienst, 16. Lohndienst, 17. Lohndienst, 18. Lohndienst, 19. Lohndienst, 20. Lohndienst, 21. Lohndienst, 22. Lohndienst, 23. Lohndienst, 24. Lohndienst, 25. Lohndienst, 26. Lohndienst, 27. Lohndienst, 28. Lohndienst, 29. Lohndienst, 30. Lohndienst, 31. Lohndienst, 32. Lohndienst, 33. Lohndienst, 34. Lohndienst, 35. Lohndienst, 36. Lohndienst, 37. Lohndienst, 38. Lohndienst, 39. Lohndienst, 40. Lohndienst, 41. Lohndienst, 42. Lohndienst, 43. Lohndienst, 44. Lohndienst, 45. Lohndienst, 46. Lohndienst, 47. Lohndienst, 48. Lohndienst, 49. Lohndienst, 50. Lohndienst, 51. Lohndienst, 52. Lohndienst, 53. Lohndienst, 54. Lohndienst, 55. Lohndienst, 56. Lohndienst, 57. Lohndienst, 58. Lohndienst, 59. Lohndienst, 60. Lohndienst, 61. Lohndienst, 62. Lohndienst, 63. Lohndienst, 64. Lohndienst, 65. Lohndienst, 66. Lohndienst, 67. Lohndienst, 68. Lohndienst, 69. Lohndienst, 70. Lohndienst, 71. Lohndienst, 72. Lohndienst, 73. Lohndienst, 74. Lohndienst, 75. Lohndienst, 76. Lohndienst, 77. Lohndienst, 78. Lohndienst, 79. Lohndienst, 80. Lohndienst, 81. Lohndienst, 82. Lohndienst, 83. Lohndienst, 84. Lohndienst, 85. Lohndienst, 86. Lohndienst, 87. Lohndienst, 88. Lohndienst, 89. Lohndienst, 90. Lohndienst, 91. Lohndienst, 92. Lohndienst, 93. Lohndienst, 94. Lohndienst, 95. Lohndienst, 96. Lohndienst, 97. Lohndienst, 98. Lohndienst, 99. Lohndienst, 100. Lohndienst.

Frage, 11: 11:30 Uhr: 1. Lohndienst, 2. Lohndienst, 3. Lohndienst, 4. Lohndienst, 5. Lohndienst, 6. Lohndienst, 7. Lohndienst, 8. Lohndienst, 9. Lohndienst, 10. Lohndienst, 11. Lohndienst, 12. Lohndienst, 13. Lohndienst, 14. Lohndienst, 15. Lohndienst, 16. Lohndienst, 17. Lohndienst, 18. Lohndienst, 19. Lohndienst, 20. Lohndienst, 21. Lohndienst, 22. Lohndienst, 23. Lohndienst, 24. Lohndienst, 25. Lohndienst, 26. Lohndienst, 27. Lohndienst, 28. Lohndienst, 29. Lohndienst, 30. Lohndienst, 31. Lohndienst, 32. Lohndienst, 33. Lohndienst, 34. Lohndienst, 35. Lohndienst, 36. Lohndienst, 37. Lohndienst, 38. Lohndienst, 39. Lohndienst, 40. Lohndienst, 41. Lohndienst, 42. Lohndienst, 43. Lohndienst, 44. Lohndienst, 45. Lohndienst, 46. Lohndienst, 47. Lohndienst, 48. Lohndienst, 49. Lohndienst, 50. Lohndienst, 51. Lohndienst, 52. Lohndienst, 53. Lohndienst, 54. Lohndienst, 55. Lohndienst, 56. Lohndienst, 57. Lohndienst, 58. Lohndienst, 59. Lohndienst, 60. Lohndienst, 61. Lohndienst, 62. Lohndienst, 63. Lohndienst, 64. Lohndienst, 65. Lohndienst, 66. Lohndienst, 67. Lohndienst, 68. Lohndienst, 69. Lohndienst, 70. Lohndienst, 71. Lohndienst, 72. Lohndienst, 73. Lohndienst, 74. Lohndienst, 75. Lohndienst, 76. Lohndienst, 77. Lohndienst, 78. Lohndienst, 79. Lohndienst, 80. Lohndienst, 81. Lohndienst, 82. Lohndienst, 83. Lohndienst, 84. Lohndienst, 85. Lohndienst, 86. Lohndienst, 87. Lohndienst, 88. Lohndienst, 89. Lohndienst, 90. Lohndienst, 91. Lohndienst, 92. Lohndienst, 93. Lohndienst, 94. Lohndienst, 95. Lohndienst, 96. Lohndienst, 97. Lohndienst, 98. Lohndienst, 99. Lohndienst, 100. Lohndienst.

## Deutschland.

Königsberg, 100, 14:30 Uhr: 1. Lohndienst, 2. Lohndienst, 3. Lohndienst, 4. Lohndienst, 5. Lohndienst, 6. Lohndienst, 7. Lohndienst, 8. Lohndienst, 9. Lohndienst, 10. Lohndienst, 11. Lohndienst, 12. Lohndienst, 13. Lohndienst, 14. Lohndienst, 15. Lohndienst, 16. Lohndienst, 17. Lohndienst, 18. Lohndienst, 19. Lohndienst, 20. Lohndienst, 21. Lohndienst, 22. Lohndienst, 23. Lohndienst, 24. Lohndienst, 25. Lohndienst, 26. Lohndienst, 27. Lohndienst, 28. Lohndienst, 29. Lohndienst, 30. Lohndienst, 31. Lohndienst, 32. Lohndienst, 33. Lohndienst, 34. Lohndienst, 35. Lohndienst, 36. Lohndienst, 37. Lohndienst, 38. Lohndienst, 39. Lohndienst, 40. Lohndienst, 41. Lohndienst, 42. Lohndienst, 43. Lohndienst, 44. Lohndienst, 45. Lohndienst, 46. Lohndienst, 47. Lohndienst, 48. Lohndienst, 49. Lohndienst, 50. Lohndienst, 51. Lohndienst, 52. Lohndienst, 53. Lohndienst, 54. Lohndienst, 55. Lohndienst, 56. Lohndienst, 57. Lohndienst, 58. Lohndienst, 59. Lohndienst, 60. Lohndienst, 61. Lohndienst, 62. Lohndienst, 63. Lohndienst, 64. Lohndienst, 65. Lohndienst, 66. Lohndienst, 67. Lohndienst, 68. Lohndienst, 69. Lohndienst, 70. Lohndienst, 71. Lohndienst, 72. Lohndienst, 73. Lohndienst, 74. Lohndienst, 75. Lohndienst, 76. Lohndienst, 77. Lohndienst, 78. Lohndienst, 79. Lohndienst, 80. Lohndienst, 81. Lohndienst, 82. Lohndienst, 83. Lohndienst, 84. Lohndienst, 85. Lohndienst, 86. Lohndienst, 87. Lohndienst, 88. Lohndienst, 89. Lohndienst, 90. Lohndienst, 91. Lohndienst, 92. Lohndienst, 93. Lohndienst, 94. Lohndienst, 95. Lohndienst, 96. Lohndienst, 97. Lohndienst, 98. Lohndienst, 99. Lohndienst, 100. Lohndienst.

## Programm für Dienstag.

Frage, 11: 11:30 Uhr: 1. Lohndienst, 2. Lohndienst, 3. Lohndienst, 4. Lohndienst, 5. Lohndienst, 6. Lohndienst, 7. Lohndienst, 8. Lohndienst, 9. Lohndienst, 10. Lohndienst, 11. Lohndienst, 12. Lohndienst, 13. Lohndienst, 14. Lohndienst, 15. Lohndienst, 16. Lohndienst, 17. Lohndienst, 18. Lohndienst, 19. Lohndienst, 20. Lohndienst, 21. Lohndienst, 22. Lohndienst, 23. Lohndienst, 24. Lohndienst, 25. Lohndienst, 26. Lohndienst, 27. Lohndienst, 28. Lohndienst, 29. Lohndienst, 30. Lohndienst, 31. Lohndienst, 32. Lohndienst, 33. Lohndienst, 34. Lohndienst, 35. Lohndienst, 36. Lohndienst, 37. Lohndienst, 38. Lohndienst, 39. Lohndienst, 40. Lohndienst, 41. Lohndienst, 42. Lohndienst, 43. Lohndienst, 44. Lohndienst, 45. Lohndienst, 46. Lohndienst, 47. Lohndienst, 48. Lohndienst, 49. Lohndienst, 50. Lohndienst, 51. Lohndienst, 52. Lohndienst, 53. Lohndienst, 54. Lohndienst, 55. Lohndienst, 56. Lohndienst, 57. Lohndienst, 58. Lohndienst, 59. Lohndienst, 60. Lohndienst, 61. Lohndienst, 62. Lohndienst, 63. Lohndienst, 64. Lohndienst, 65. Lohndienst, 66. Lohndienst, 67. Lohndienst, 68. Lohndienst, 69. Lohndienst, 70. Lohndienst, 71. Lohndienst, 72. Lohndienst, 73. Lohndienst, 74. Lohndienst, 75. Lohndienst, 76. Lohndienst, 77. Lohndienst, 78. Lohndienst, 79. Lohndienst, 80. Lohndienst, 81. Lohndienst, 82. Lohndienst, 83. Lohndienst, 84. Lohndienst, 85. Lohndienst, 86. Lohndienst, 87. Lohndienst, 88. Lohndienst, 89. Lohndienst, 90. Lohndienst, 91. Lohndienst, 92. Lohndienst, 93. Lohndienst, 94. Lohndienst, 95. Lohndienst, 96. Lohndienst, 97. Lohndienst, 98. Lohndienst, 99. Lohndienst, 100. Lohndienst.

## Deutschland.

Königsberg, 100, 14:30 Uhr: 1. Lohndienst, 2. Lohndienst, 3. Lohndienst, 4. Lohndienst, 5. Lohndienst, 6. Lohndienst, 7. Lohndienst, 8. Lohndienst, 9. Lohndienst, 10. Lohndienst, 11. Lohndienst, 12. Lohndienst, 13. Lohndienst, 14. Lohndienst, 15. Lohndienst, 16. Lohndienst, 17. Lohndienst, 18. Lohndienst, 19. Lohndienst, 20. Lohndienst, 21. Lohndienst, 22. Lohndienst, 23. Lohndienst, 24. Lohndienst, 25. Lohndienst, 26. Lohndienst, 27. Lohndienst, 28. Lohndienst, 29. Lohndienst, 30. Lohndienst, 31. Lohndienst, 32. Lohndienst, 33. Lohndienst, 34. Lohndienst, 35. Lohndienst, 36. Lohndienst, 37. Lohndienst, 38. Lohndienst, 39. Lohndienst, 40. Lohndienst, 41. Lohndienst, 42. Lohndienst, 43. Lohndienst, 44. Lohndienst, 45. Lohndienst, 46. Lohndienst, 47. Lohndienst, 48. Lohndienst, 49. Lohndienst, 50. Lohndienst, 51. Lohndienst, 52. Lohndienst, 53. Lohndienst, 54. Lohndienst, 55. Lohndienst, 56. Lohndienst, 57. Lohndienst, 58. Lohndienst, 59. Lohndienst, 60. Lohndienst, 61. Lohndienst, 62. Lohndienst, 63. Lohndienst, 64. Lohndienst, 65. Lohndienst, 66. Lohndienst, 67. Lohndienst, 68. Lohndienst, 69. Lohndienst, 70. Lohndienst, 71. Lohndienst, 72. Lohndienst, 73. Lohndienst, 74. Lohndienst, 75. Lohndienst, 76. Lohndienst, 77. Lohndienst, 78. Lohndienst, 79. Lohndienst, 80. Lohndienst, 81. Lohndienst, 82. Lohndienst, 83. Lohndienst, 84. Lohndienst, 85. Lohndienst, 86. Lohndienst, 87. Lohndienst, 88. Lohndienst, 89. Lohndienst, 90. Lohndienst, 91. Lohndienst, 92. Lohndienst, 93. Lohndienst, 94. Lohndienst, 95. Lohndienst, 96. Lohndienst, 97. Lohndienst, 98. Lohndienst, 99. Lohndienst, 100. Lohndienst.

# Satire, Mord und Oktoberfest in der Berliner Polizeiausstellung.

Ueber der Polizeiausstellung des preussischen Innenministers Zwarging steht, 130 Meter über dem Boden, das Wappenstein der Republik, das schwarz-rot-goldene Tuch. Unten aber wühlt sich die Masse Mensch zwischen den Farben aller Kulturstaaten und den Polizei-„Ständen“ aller Nationen neugierig und höchst angeregt von Halle zu Halle und von Saal zu Saal. Zum Schluß aber steht man staunend vor einem gigantischen Bau voll Ruhe und Arbeit. Vor einer in Deutschland noch nicht gesehenen Musterleistung, die das Spröde, Material des Verwaltungsdienstes so anschaulich zur Darstellung zu bringen vermag, daß die Bewunderung der Fachleute und das Staunen des Laien keine Grenzen kennt. Man hat den Eindruck, daß von diesem feingewachsenen sozialistischen Minister aus, dem Mann mit den groben Arbeits Händen und dem feinen Gelehrtenkopf, eine Welle voll Arbeitsfreude und geradezu künstlerischem Schaffensdrang ausgegangen ist, und die nüchternen Köpfe der Polizeibeamtenschaft mit einem Schuß Heuileton-Publikität und Bühnen-Tänze erfüllt und zu dieser erstaunlichen Leistung mit fortgerissen hat.

Die Unterstützung des Berliner Messsaumes in allen Ehren — jede Einzelleistung dieser einzigartigen Ausstellung mußte förmlich von diesem der Gesamtheit mitgeteilten Willen der leidenschaftlichen Hingabe an ein großes, im Dienst des hochgewonnenen Berufs und dessen kultureller Sendung stehendes Werk.

## Satire.

Diese Freude an der Gerechtigkeit und der Weltanschauung dieser Ausstellung geht sogar so weit, daß sich der Aussteller, offensichtlich mit voller Absicht, selbst verurteilt. Man führt da in einem schönen Lichtloft, durch lebensgroße Silhouetten dargestellt, die Polizei im Spiegel der Zeit auf. Vom alten christlichen Nachwächter des Mittelalters zum Wahmörder der „alten alten Zeit“ Spätwäcker Prügler mit Polizeistock, Dreispitz und mächtiger Perrücke bis zum Schuporentrüben unserer Tage, der vor dem Konfessionskennzeichen der Anwesenheit und biedernd mit seinen mächtigen Prügen die Hofenacht sucht, lebend steht der Besucher vor diesen komischen Gestalten, bekennt die gigantischen Pelme und die mächtigen Polizeischwerver vergangener Tage, die buntschneidigen Uniformen erotischer Staaten, vor allem der südländlichen Republik, wo der Polizeiman am Sonntag wie ein Godel paradiert — und lacht! Keine Schönfärbereien und keine Retouchen! Allein das Rabiner der „politischen Jesur“ mit der Spezialabteilung „Höhenpoller“ auf der Bühne“ frogt nur so voll herrlicher Dinge! Eines davon:

„Eigenhändig! Seiner Majestät dem Kaiser und König irrt fortgesetzt die Wahrnehmung entgegen, daß die Ausführung des Stückes „Sodom's Erde“ im Vesting-Theater unter der Bevölkerung Katastroph — ja Kergernis erregt hat. Cicetera. Geben zu Potsdam nicht etwa 1689 oder 1789 — nein 1889! Hab unterschrieben im Auftrag von Wilhelm, dem Schloßherra von Doorn!“

## Wort!

Ein schwarzkleideter Querdalken legt sich über die Halle und vier schreckliche Buchstaben hären den Besucher an: „Mord!“. Ein Diorama, eine Lichtung im Wald, wie jede andere auch mit Großbäumen und jungen Birkenstämmen bewachsen. Jemand steht man nichts wie den Schänen einer menschlichen Gestalt im Gesicht zusammengefaßt und die beiden großen Schiele mit ihrem Nagelbeschlag. Bei näherem Ansehen erkennt man im Sand die Wortstelle, die Schleißuren mit der der Mörder sein Opfer

in das Gebüsch gezerrt hat, Blutspuren, Patronenhälsen und anderes mehr. Dann geht man um das große Diorama herum und betrachtet in den Schaulästen die Tätigkeit der Kriminalpolizei, die Absperrung des Tatortes durch den Schupoman vom benachbarten Revier, die Namierung des „Kriminalkommissärs vom Dienst“, der Nordkommission und so fort. Nebenbei steht das „Mordauto“ der Berliner Kriminalpolizei. Alles ist da, was man braucht: Taschen, Bestech, Schreibmaschinen für die Protokolle an Ort und Stelle, ein photographischer Apparat, ein Scheinwerfer, Hammer, Beile und alles, was sonst noch zur Spurensicherung gehört. Da sieht man das Modell des Zimmers des Massenmörders Großmann. Ein Kriminalbeamter erklärt unauffällig die Tragödie dieser Beine in Menschengefäß. Zwei Seiten stehen in der Ecke; mitten im Zimmer der Schemel, auf dem Großmann keine Opfer zu „zerstellen“ pflegte; auch die Tasse mit Strohalm steht noch auf dem Tisch, mit der sich Großmann beim Eindringen der Polizei verzögern wollte, und der Kanarienvogel hängt in seinem Bauer am Fenster: „Den hat uns Großmann noch besonders an Herz gelegt“, erzählt der Beamte, „als wir ihn aus seiner Mörderbude herausgeholt haben!“ Am Fenster hängt ein Handbuch, in das die Worte eingetragen sind: „Zur rechten Zeit sei immer bereit!“ Sicherlich sehr tiefinnig für einen Massenmörder!

## Tätowierung.

Eine ganze Wand voll tätowierter Verbrecher! Menschewisch mit brutalen Schlächtergesichtern! Einer ist in Lebensgröße dargestellt mit dem preussischen Königsabgel auf der Brust und auf dem Bauch das „Zornmännchen“, eine fischig-fomische Darstellung eines Schiffunterganges. „Mein Gott, wie man sich nur so verschüttern lassen kann!“ höre eine Dame neben mir. „Wie, sieh doch! Der da hat hier gar ein richtiges Mädchen am Bauch!“ Sie sichern und stoßen sich in die Zeile und betrachten interessiert den Bizeps der tätowierten Mördergestalt. „Das machen auch nur die Dummsten von ihnen!“ erklärte der Beamte den interessierten Damen, „ein moderner Raubmörder tätowiert sich jetzt nicht mehr!“ Uebrigens wirken die Darstellungen dieser Mordtaten absolut nicht anstößend auf den Zuschauer im Sinn einer Anfeuerung zu einer ähnlichen Tat. So hängen hinter dem schwarzweißgewürfelten Anzug des Massenmörders Angerstein und seinem halbgeschmittenen Gut die Photos seiner Opfer und jeder normal empfindende Mensch erschrickt vor so viel Bestialität. Ein ganzes Schlachthaus voll verhafter, aufgeschlitzter, halboberbrannter und erwürgter Menschen tut sich da vor einem auf und das große Kopfen packt jeden, der normal zu empfinden vermag. Nebenbei ein Giftmord! Wie ein Ballon aufgetrieben, der Bauch der baldnackten Frau! Er starrt wie eine fürchterliche Anklage gegen das wilde Tier im Menschen zur Zimmerdecke auf!

## Richtschwert und Guillotine.

Natürlich fehlt auch das „Hallschwert“ nicht. Vom mittelalterlichen „Zweihänder“ zum elektrischen Stuhl — alles ist da! Vor allem die Erfindung des Dr. Guillotin! Die Guillotine macht tiefen Eindruck auf das wisperrige Publikum. Der Richtblock ist gut insandgefertigt, und wer Lust verspürt, seinen Kopf in die Leinwand zu stecken, der kann sich den Genuss leisten. Nur darf ein anderer nicht auf den Hebel drücken, sonst könnte der Versuch nur allzu gut glücken und eine Wiederholung unmöglich machen. „Na, die richtige Salzwine hält ich zur Rot!“ meint irgendeiner scherzend. Es lacht aber

niemand; denn der Wahnwitz der Todesstrafe greift zu deutlich aus der nebenan hängenden Photographie: Ein bäriger Mann ist auf dem „Schlitten“ kunstgerecht festgeschraubt; die „Schleifen“ des Schertrichters schieben ihn eben in die Guillotine hinein, und eig Geistlicher hält feierlich über den Todesfandanten das Kreuz. Ein „Schnaps“ — und er ist tot. Ein Plump in den Saal, ein Nachplump mit dem Eimer, ein Aufräumen in die Sargkiste und der Delinquent ist weg!

## Gehumierung.

Einen Blick in den Sarg läßt uns das Polizeipräsidium Dresden tun und wirkt damit neben der Propaganda gegen die Todesstrafe für den „Neuerbestattungverein“! Drei Leichen mußten aus kriminalistischen Gründen exhumiert werden; zwei nach sieben Jahren, eine nach sechs. Oben ragt der Totenschädel heraus, über dem Leib ist die Kappe, etwas zerfetzt, zu sehen, und das andere ist nichts wie ein großer Brei. So schwimmt das Knochengestüt, mit ein paar Kleiderresten angezogen, in seinem eigenen Fett und Fleisch. Besonders erbaulich nimmt sich die Sache gerade nicht aus und niemand geht von den Bildern weg ohne tiefste innere Exzessarbeit. Darüber hilft kein Geldsack und keine Einbalsamierung hinweg, über dieses schauerliche Naturgesetz, das uns die Rückkehr in die Mutter Erde weist!

## Oktoberfest.

Das Polizeipräsidium hat als Ausstellungsgegenstand ein Kolossalgemälde gestiftet, und zu dem Oktoberfest, und man denkt unwillkürlich an dieses Zusammenreffen zur selben Zeit: In Berlin die Polizeiausstellung mit ihren ernsten Gefalten, in der Metropole des deutschen Südens, in München, das bayrische Nationalfest mit gebräuteten Oefen, gekochten Hendlern, hochbunigen Trandeln, den Schöckebuden, Karussells und dem Meer von Bier! In Berlin aber spricht der feinerwige Zwergling seinen Vorpruch zu der Ausstellung, die dem Kampf gegen das Verbrechen, gegen Alkohol und emorierte Sexualität gewidmet ist. Nach ihm zitiert Karl Ebert die Feiertagsworte: „Gott, laß den Menschen nicht wieder sinken zum Tier!“ Ueber den Dallen obflutet die schwarz-rot-goldene Klagge, die uns trotz Wiesloch und Tuntentäufen den Weg in die Zukunft weist.

Bermann Schüßinger.

## Gerichtssaal.

### Vorsitzende der Egerer Schwurgerichtsverhandlungen.

Zu Vorsitzenden für die am 18. Oktober beim Kreisgerichte Eger beginnende Schwurgerichtsperiode wurde vom Oberlandesgerichtspräsidium in Prag bestimmt: Kreisgerichtspräsident Anton Kowal, zu Stellvertreter Kreisgerichtspräsident August Kofas, die Oberlandesgerichtsräte Josef Müller, Karl Lang, Wladimir Grotz, Dr. Gustav Brädlmayer und Dr. Otto Major, sowie Landesgerichtsrat Josef Hoyer.

## Geschworenenauslösung.

Für die beim Kreisgerichte Eger am 18. Oktober beginnende zweite Schwurgerichtsperiode wurden ausgelost als Hauptgeschworene: Josef Heide, Gajmiri, Coer, Bohndorfer, Johann Seindorfer, Bergbeame in Unterreichenau, Gustav Adler, Papierhändler, Eger, Bohndorfer 19, Bernard Vogl, Stationsvorstand i. R. in Sany, Vinzenz Seidl, Beamte in Karlsbad, „Polarkern“, Josef Wandup, Pensionist in Schanz, Ernst Geier, Ziegeleibeger in Aich, Franz Berger, Kollsteiner in Ludig, Benzel Richter, Geschäftsführer in Heimechtgrah, Georg Helm, Leunoni i. P., Eger, Grabenstr. 130, Louise Köstler, Photographengattin in Jallenua, Alfred Hannawald, Privatbeamte in Alt-

roblau, Ernst Dorfmayer, Bergbauarbeiter in Horn, Franz Egerer, Kaffeehausbesitzer in Abscham, Frieda Burbaum, Kaufmannsgattin in Marienbad, „Mironare“, Rudolf Weber, Fabrikant, Fischern, Thonias Koll, Landwirt in Königswart, Eduard Rechner, Geschäftsführer in Aich, Tschirke, Hermann Waise, Zivilekonom in Eger, Schangstr. 1, Franz Reuber, Expedient in Aich, Fochstr. 1, Karl Landner, Steinmetzgehilfe in Oberlohma, Marie Motterer, Zahnknechtsgattin in Aich, Anton Grimm, Schlosser in Dohnitz, Josef Maier, Schneider in Stadt Tepl, Josef Beranek, Kaufmann in Eger, Johann Flor, Gagist i. P. in Zeifen, Josefa Kühel, Modellschneidgattin in Aich, Franz Arty, Postmeister in Tepl, Alois, August Harris, Oberstleutnant in Karlsbad, „Molter“, Komas Herold, Bädermeister in Dohnitz, Adolf Zuhmann, Adolant in Heusing, Richard Gröchl, Maurer in Gängerhof, Franziska Beranek, Tischlergattin in Döngendorf, Cotto Kowal, Spekteur in Franzentad, Hermann Diez, Buchhalter in Aich und Eduard Wlad, Kaufmann in Franzensbad; als Ersatzgeschworene: Wilhelm Bar, Bankprokurist in Eger, Rudolf Habermann, Tongrubenbesitzer in Oberlohma, Josef Scholz, Kaufmann in Eger, Franz Winer, Brauer in Eger, Anton Schmeier, Geschäftsführer in Schloppenhof, Otto Adler, Kaufmann in Eger, Rudolf Bloch, Kaufmann in Eger, Johann Fidler, Landwirt in Gschag und Johann Kausch, Landwirt in Tschida.

**Sträubens erste Klage.** Freitag sand beim Bräuner Strafgericht die Ausgleichsverhandlung über die erste der Klagen statt, die Abg. Sträub gegen Dr. Stranals als Herausgeber und Professor Sasa als verantwortlicher Redakteur der „Libere Noviny“ eingebracht hatte. Es handelte sich um den Bormord, daß Sträubern Beziehungen zu Galda und Dr. Karstl unterhalten und seine Verteidigungschrift: Karstl zur Veröffentlichung im „Rech“ übergeben habe. Es hatte sich nur Sträubens Anwalt, Dr. Klyssch eingekunden, so daß der Ausgleich nicht zu stande kam. Den Beklagten wurde die Verbeistattung des Beweismaterials binnen 14 Tagen aufgetragen.

## Volkswirtschaft.

### Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund im Jahre 1925.

Die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung hat sich im Jahre 1925 nicht erfüllt. Wirtschaftliche und Arbeitslosigkeit verschlimmerten sich vielmehr. Deshalb ist es um so mehr bemerkenswert, daß beim Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund der Mitgliederertrag einer, wenn auch kleinen Zunahme Platz machte. Die durchschnittliche Mitgliederzahl war 1925 4.156.451 (darunter 751.585 Frauen), oder nur 158.644 höher als 1924. Die Einnahmen der angeschlossenen Gewerkschaften betrugen 1925 insgesamt 147.526.701 Mark, gegen 97.037.600 Mark 1924. Die Ausgaben beliefen sich auf 125.874.093 Mark. Die Ortsausschüsse haben nach und nach ihre volle Tätigkeit wieder aufgenommen. An 127 Orten gibt es Gewerkschaftshäuser, wovon sich 102 im Besitz der Ortsausschüsse befinden. Bibliotheken werden an 696 Orten unterhalten.

### Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Die Arbeitslosigkeit hat in Deutschland nach der Währungsstabilisierung einen größeren Umfang angenommen. Ende Juni 1926 betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im ganzen Reich 1.750.000. Am 1. September war sie auf 1.549.000 gesunken (darunter 303.000 weibliche). Der Rückgang der Arbeitslosigkeit im Juli und August ist zum Teil auf die Anforderungen der Landwirtschaft und die anhaltend gute Lage im Rohlebensbau zurückzuführen. Wie weit sich die zur Arbeitsbeschaffung getroffenen Maßnahmen bereits auswirken, ist unsicher. Als Hauptursachen der Arbeitslosigkeit werden betrachtet: die Minderung der Kaufkraft der Massen, die in der Zeit des Währungsverfalls eintrat, sowie der rasche Fortschritt der Rationalisierung in der Industrie, die Arbeiter in großer Zahl entbehrlich machte.

**Statistik.** Das Internationale Arbeitsamt veröffentlichte eben eine Schrift über die Verfahren der Sammlung und Aufmachung von Statistiken über Arbeitsverhältnisse und Ausprägungen („Methods of Compiling Statistics of Industrial Disputes“; Studien und Berichte, Reihe K, Nr. 10). Die Schrift bezieht sich auf internationale Vereinheitlichung der Statistik der Arbeitskämpfe zu weisen, um Vergleichbarkeit von Land zu Land zu erzielen. Da alljährlich überall eine große Zahl von Arbeitskämpfe infolge von Arbeitsverhältnissen verloren geht und die Volkswirtschaft dadurch in größerem oder geringerem Maße betroffen wird, scheint es wünschenswert zu sein zuverlässige internationale Vergleichs anstellen zu können. Bei dem gegenwärtigen Stand der Statistik ist dies nur in ganz bescheidenem Maße möglich.

**Marktpreise für die Verrechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiter des Böhmens im Oktober 1926.** Vom Landesarbeitsamt wird amtlich verlaunt: Die Durchschnittspreise der Getreidepreise auf der Prager Produktbörse im Monate September 1926 betragen beim Weizen K 224, beim Korn K 178, bei der Gerste K 184. Im Sinne des § 7, III, 2 Absatz der „Richtlinien pro 1926“ sind diese Preise als maßgebend für den Monat Oktober 1926 für die Verrechnung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Abkauf derselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient.

## Leuchttürme.

Die vier deutschen Nordseeküste stehen die grauen Leuchttürme. Der kleine Dampfer, der uns langsam ins Meer fährt, ist von undurchsichtiger Feuchtigkeit umgeben. Schon nach einer guten halben Stunde haben wir unseren Bestimmungsort, den am Ausgange der Fährbahn liegenden, aus roten Klinkersteinen konstruierten Leuchtturm, erreicht. Schnell wird das Boot herabgelassen, mittels dessen wir von dem Turm herabsteigen, um dem Wärter den Protokoll für die nächsten Tage zu überbringen. Eine kurze Unterhaltung mit dem Wärter, Auslieferung der mitgebrachten Lebensmittel und eines Fehlschusses, und dann kehren wir wieder zum Dampfer und auf ihm an unseren Abfahrtsort zurück.

Leuchttürme. — Sie heben an fast allen Meeresküsten und Fährmündungen der Welt und weisen in dunkler Nacht dem Schiffer Weg und Ziel. Wo und wann der erste gebaut sein mo? Mögliche Frage. Wann und wo immer Schiffe auf dem Meere schwammen und zur Rettung die Küste anlaufen wollten, bewarben sie heller Zeichen. Vielleicht war es zu Anfang eine von jemandem aufgeworfene Laterne oder Leuchte, vielleicht auch ein regelmäßig in Brand gesetzter Fackelstock, der in primitiven Zeiten, auf Anordnung der Angehörigen der Schiffer, der Gemeindeführer oder auch von — auf Feuer brennenden Stranddrücker gepflegt, das hoch erhellte Leuchttower darstellte. Die Unentbehrlichkeit dieser Wegweiser wird dann ganz von selbst dazu geführt haben, allmählich feste Leuchttürme zu schaffen. Hier und dort auf einem Felsen, einem Felsvorsprung, einem Kirchturm. Doch ist das lange her, und schon im großen Altertum kannten die Seefahrer treibenden Fackeln feste Leuchttürme noch heuliger Art.

Bauart wie in der Beleuchtungsweise dem Fortschritt und somit dem Beschl. Die Eignung des Untergrundes und die Schärfe der Meeresströmung sprachen und sprechen da ein gewichtig Wortlein mit. Und so gibt es auch heute noch hohe Leuchttürme aus Stein, Eisen, Beton und auch noch aus Holz.

Die ininteressanteste Entloickung machte die wichtigste Einrichtung am Turm, die Beleuchtung, durch. Von der leuchtenden Leuchtspur bis zum helligenden elektrischen Bogenlicht! Dazwischen der brennende Holzstock, das flackernde Kohlenfeuer und die Leuchtlampe. Was ehemals der Wärter durch Zerschlag mühsam zur Entzündung und zu mangelhaftem Scheine bringen mußte, das wird heute durch einen leichten Hebeldruck entziffert, um fünfzig Kilometer weit ins Meer zu blitzen, doch nicht unterbrochen. Der an einer Stelle in die finstere Nacht hinausleuchtende Feuerstrahl ist nicht immer des Schiffers Ideal, zumal wenn er sich außerhalb dieses Strahles befindet. Blitzfener sind ihm meist willkommen. Unter letzteren stelle man sich eine Leuchtanlage vor, die gleichzeitig nach verschiedenen Richtungen hin Lichtstrahlen ausstrahlt und die durch eine Uhrvorrichtung im Kreise gedreht wird. Es gibt dann abwechselnd ein großes Blinken und dann wieder Dunkelheit. Und zwar nach allen Seiten hin. Auf solche Art ist beispielsweise die moderne Leuchtanlage auf dem Turme von Helgoland einarrichtet, die als die härteste auf der deutschen Nordküste gilt. Hier wird der Schein gleichzeitig nach drei verschiedenen Zeiten dreieinhalb Kilometer weit geschleudert. In Unvergleichlichkeit von Stunden wird also, ruckadam die ganze Meeresfläche beschienen. Der Helgoländer Turm erhebt sich fünfzig Meter über dem Erdboden. In die Höhe steigt selbst schon 30 Meter über dem Nordsee Spiegel liegt, auf er als einer der höchsten Leuchttürme Europas.

Die Zahl der an den Meeresküsten oder auf Inseln errichteten Leuchttürme geht in die Tausende. An der deutschen Nordseeküste stehen ein gutes Duzend größerer Türme. Ihre Bauart und die Bedienung der Lichtanlage, die von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang eingeschaltet sein in Betrieb ist, unterliegt den Wärtern der einzelnen Türme. Beeinträchtigt starker Nebel den Lichtschein, so hat der Leuchtturmwärter die an fast jedem Turm angebrachten Fernsignale, die die verschiedenen Schallsignale, die Nebelhörner und Nebelglocken, in Tätigkeit zu bringen. In solchem Falle dienen diese dazu, dem Schiffer den vollkommenen Weg oder die zu meidende Gefahr der Klippen, Untiefen und schmalen Strömungen anzuzeigen.

Das Entschlüsselchen des Leuchtturmwärters ist für stille, beschauliche Seemannsgemüter nicht ohne Reiz. Meist mit sich und dem heulenden Sturm allein, die Familie im nächsten Küstendorf, erfüllt der Wärter in einsamer Nacht seine gewohnte und verantwortungsvolle Pflicht. Mag auch der Wogenschlag am Fuße des Turmes branden, mögen die Nordwinde noch so wild daherkrausen — er fühlt sich inmitten der Elemente in Gesellschaft eines Landes oder einer Rote wohlgeschützt. Nur denen, die da draußen auf dem Meere schwimmen, und für die das Wasser keine Balken hat, gilt keine Sorge.

Türme sind übrigens nicht die einzigen Leuchttürme an den Meeresküsten. Dort, wo ihr Bau unmöglich ist oder sich als zu kostspielig erweist, werden an flachen Wasserstellen Leucht- und Feuerkörbe verankert. Sie dienen dem gleichen Zweck, wenn auch infolge ihres niedrigen Standes ihre Leuchtwerte und somit ihr Wert nicht mit dem der Leuchttürme verollchen werden kann.

J. R.

